

Video-Apps mit Mehrwert

Movie Stars

Kai König, Diane Sieger



Mit Videos lässt sich so manche lange Reise gefühlt verkürzen. Leider kennen die Standard-Player mobiler Geräte nicht alle Formate. Diese und andere Lücken füllen Apps von Dritt-anbietern.

Mobile Geräte eignen sich heute für fast alles, auch zum Darstellen und Abspielen von Video und Audio in verschiedenen Multimedia-Formaten. Die meisten modernen Mobilplattformen stellen dafür eigene Standard-Apps zur Verfügung. Dennoch lohnt es sich, einen Blick auf Alternativen zu werfen.

Am Beispiel iOS lassen sich gut die Vor- und Nachteile der mitgelieferten Video-Apps beschreiben: Man kann sie nur aus dem iTunes Store sowie mithilfe von iTunes befüllen. Wer eigene Videos und Filme aufs iPhone oder iPad kopieren möchte, muss sich an Apples Formatvorgaben halten – in der Regel bedeutet das: *mp4* oder *mov*. Liegen die Videos nicht in diesem Format vor, muss der Anwender sie vor der Nutzung auf iOS zeitaufwendig umkodieren. Apples Video-App unterstützt außerdem keine Untertitel im beliebten *srt*-Format, sondern nur in den Videostream einkodierte Untertitel.

Android ist in dieser Hinsicht deutlich offener; ein auf Googles Standard-Android basierendes Gerät kann allerdings Videos zunächst ebenfalls nur mit der mitgelieferten Foto-App wiedergeben. Immerhin unterstützt diese mehr als nur *mp4*- und *mov*-Formate.

Eine Frage der Bedienung

Ein guter alternativer Player für sowohl iOS- als auch Android-Geräte ist RockPlayer2. Die Anwendung deckt eine beeindruckende Bandbreite unterschiedlicher Video- und Audioformate ab, darunter *mkv*, *rmvb*, *divx*, *aac* und *aiff*, um nur einige zu nennen. Zusätzlich lassen sich

Untertitel im *srt*-Format abspielen, was oft bei fremdsprachigen Filmen von Bedeutung ist. Hat die *srt*-Datei denselben Namen wie die Videodatei, blendet der Player die Untertitel automatisch ein.

Die Bedienung von RockPlayer2 erfolgt hauptsächlich über Gesten, die der Benutzer erlernen muss. Nicht alle Gesten sind intuitiv – beispielsweise das Pausieren der Videowiedergabe mit einem Zweifinger-Tap. Nach einer kurzen Eingewöhnungsphase sollten die meisten Nutzer den Bogen jedoch raushaben. Wer lieber auf das virtuelle Keyboard ausweichen möchte, kann bis zu sechs verschiedene Elemente auf der Bedienleiste selbstständig belegen und somit den Player auf seine Bedürfnisse ausgelegt gestalten.

Für den Import der Dateien in RockPlayer2 gibt es drei Möglichkeiten: via HTTP, FTP und WebDAV. iOS-Nutzer können zusätzlich Videos aus ihrer iTunes-Bibliothek wiedergeben.

Die App ist kostenlos, beinhaltet jedoch Werbevideos. Sie sind eindeutig als solche gekennzeichnet und der Anwender muss sie aktiv auswählen, wenn er sie anschauen möchte. Hält er ein Video an, erscheint am oberen Rand des Telefons oder Tablets ein Banner, das während der Testphase für diesen Artikel nur einen schwarzen Balken zeigte. Während des Abspielens von Videoinhalten gibt es keine Werbeunterbrechungen, darum hält sich der Nervfaktor in Grenzen. Trotzdem hat man zum Preis von 4,49 Euro die Option, sämtliche Werbetexte auszublenden.

Einer der Klassiker unter den Multimedia-Playern ist das von Desktop-Plattformen wie Windows, Mac OS X und Linux bekannte VideoLan VLC. Bei VideoLan

handelt es sich um eine in Frankreich ansässige Non-Profit-Organisation, die seit dem Ende der 1990er-Jahre Multimedia-Software unter GPL-Lizenzen produziert.

VideoLans VLC ist aus mehreren Gründen sehr beliebt. Die Feature-Liste auf Desktop-Plattformen ist beeindruckend und beinhaltet Zugriff auf viele verschiedene Videostreaming-Techniken sowie auf Video- und Audioformate. Unter anderem ist VLC einer der letzten verbliebenen Video-Player außerhalb des Webrowsers, die mit Adobes ehemals verbreitetem FLV-Container-Format umgehen können. In der Desktop-Welt bietet VLC darüber hinaus Filter und eher spezialisierte Funktionen wie den Zugriff auf VLC via Web oder Telnet und Kommandozeile.

In der Welt der Mobilgeräte hat der Player vor allem auf iOS eine mit Schwierigkeiten behaftete Geschichte hinter sich. Eine frühe Version hat Apple Anfang 2011 aus dem App Store entfernt, angeblich aufgrund der Inkompatibilität der GNU General Public License mit einigen Paragraphen der damaligen Geschäftsbedingungen des App Store. Im Sommer 2013 feierte die App ein Comeback auf iOS und hat seitdem eine große Anhängerschaft gefunden. Die aktuelle Version VLC 2.3 für iOS bietet viele der Features der Desktop-Versionen. Dazu kommen unter anderem die Unterstützung von AirPlay sowie die Integration mit Diensten wie Google Drive und Dropbox. Auch erlaubt VLC das Hochladen von Videodateien auf iOS-Geräte per Wi-Fi.

Das Rein und Raus im App Store

Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Artikels war VLC für iOS leider ein weiteres Mal aus dem App Store verschwunden, diesmal wegen angeblicher Schwierigkeiten mit iOS 8. Es wird aber für Anfang 2015 zurückerwartet. Registrierte iOS-Developer können dieses Problem zumindest für eine limitierte Anzahl von Geräten umgehen, indem sie den frei verfügbaren Quellcode der App selbst kompilieren und auf ihren persönlichen Entwickler-/Testgeräten installieren.

Deutlich besser stellt sich die Situation für VLC auf Android-Plattformen dar. VLC für Android liegt zurzeit in der Beta-version 0.9.10 vor und ist trotzdem in Google Play erhältlich. Die App funktioniert auf dem Nexus 5 mit Android 5 der Autoren problemlos und stellte im Test einen grundsoliden Video-Player dar. VideoLan warnt jedoch vor Performance-Problemen mit älterer Hardware und An-

droid-Versionen vor 4.3, da in diesen Fällen hardwarebasierte Videodekodierung eventuell nicht verfügbar ist.

Unabhängig vom eigentlichen VLC-Player bieten die gängigen App Stores viele Companion-Apps zu VLC. Beim Großteil dieser Anwendungen handelt es sich um mehr oder weniger gut gemachte Fernbedienungen für VLC. Sie sind vor allem für Nutzer interessant, die ein Mediacenter mit VLC an ihrem Fernseher oder anderweitigem Display betreiben.

Eine gelungene Fernbedienung ist die kostenlose VLC Remote Free von Hobbyist Software für sowohl iOS als auch Android. Die Einrichtung erfordert die Aktivierung des Webinterface in VLC. Das lässt sich entweder manuell in einigen Schritten erledigen, oder man nutzt den VLC Setup Helper des Anbieters (für Windows und Mac OS X ab 10.7). Nachdem VLC somit erreichbar ist, findet die VLC Remote Free App den Computer und die darauf laufende VLC-Instanz und der Anwender kann die App als komplette Fernbedienung nutzen.

Die Einschränkung der kostenlosen Version VLC Remote Free ist, dass die Funktion zum Auswählen der zu spielen-

den Medien nicht verfügbar ist, sodass man die Video- oder Audiodateien vorher in VLC auf dem Desktop verfügbar machen muss, bevor man die App als Fernbedienung nutzen kann. Die Vollversion, die dann auch keine Werbebanner mehr anzeigt, ist für 4,49 Euro im Apple App Store sowie für 2,37 Euro in Google Play erhältlich und für regelmäßige Anwender ihr Geld durchaus wert.

Vom Telefon auf den Desktop

Nutzer von iOS-Geräten sollten definitiv einen Blick auf „It’s Playing“ werfen. Dieser mobile Video-Player sieht dank gelungenem Design nicht nur gut aus, sondern ist zusätzlich benutzerfreundlich. Die Bedienung ist intuitiv und die Liste unterstützter Formate lang.

Das Aufspielen der Videos aufs iPhone oder iPad kann auf verschiedenen Wegen erfolgen: via iTunes, über Hard Drives mit Hotspot-Funktion, WebDAV oder Windows Network Sharing. Zusätzlich bietet der Player die sogenannte Desktop Helper App an; Videodateien, die der Anwender per Drag and Drop in die Helper-Anwen-

Alle App-Infos

Die App-Infos gibt es auch online:
www.heise.de/ix/online/app-infos/



dungen überträgt, erscheinen automatisch in der iOS-App. Direkt aus Dropbox heraus lassen sich Videos ebenfalls abspielen. Der Zugriff auf Facebook- und YouTube-Videos rundet das Angebot ab.

Weitere kleine Annehmlichkeiten wie die Unterstützung von Untertiteln als Text (*srt* und *ssa*) oder als Bitmap (DVD oder Blu-Ray) oder der direkte Download von Filmuntertiteln aus der Anwendung heraus machen „It’s Playing“ zu einem nützlichen Begleiter.

Videos kann man übrigens nicht nur direkt auf dem Mobiltelefon oder Tablet anschauen, sondern via AirPlay oder TV Out auch auf andere Geräte streamen. „It’s Playing“ ist als Pro-Version für 4,49 Euro erhältlich; wer sich zunächst von der Nützlichkeit der App überzeugen möchte, kann die Gratisversion mit eingeschränktem Funktionsspektrum ausprobieren. (ka)

Alle Links: www.ix.de/ix1502136



Vor 10 Jahren: Die das Netz hacken

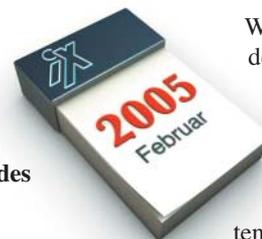
Zum Jahreswechsel 2014/15 veranstaltete der Chaos Computer Club wie üblich seinen Kongress. Man gab sich auf dem 31. Chaos Communication Congress selbstbewusst und definierte sich als Teil des Widerstandes gegen NSA und GCHQ.

Hacker sind in der Mitte der Gesellschaft angekommen, hieß es auf dem 31C3. Die Aussage „Nicht schäbige Geheimdienste regieren das Internet, sondern wir“ wurde ausgiebig beklatscht, eine neue Hacker-Ethik angemahnt. Schließlich gebe es jetzt Hacker, die im Auftrag von Regierungen Rechner knacken und das mit ihrer Vaterlandsliebe begründeten. Dagegen müsse es Widerstand geben, dagegen müssten Junghacker immunisiert werden.

Ungleich nüchterner waren die Definitionen, die in *iX* 2/2005 im großen Schwerpunkt über Netzsicherheit, Hacker und Cracker zu lesen waren. „Früher war der Begriff Hacker für hochgebildete IT-Spezialisten reserviert, wandelte sich aber im Laufe der Zeit hin zur Bezeichnung von Einbruchsspezialisten.“ Aus den Hackern wurden Cracker, die Autor Michael Hamm wiederum in Skript-Kiddies und Elite-Cracker unterteilte. Letztere würden für Geld arbeiten, über Monate und Jahre ihr Ziel verfolgen und ein eigenes „Lab“ unterhalten. Bemerkenswert ist aus heuti-

ger Perspektive nach Stuxnet und dem Sony-Hack von Nordkorea (die Beweise sind dürrtig), dass der Text an keiner Stelle die Möglichkeit eines staatlichen Hacks, vulgo den Cyberwar, ins Auge fasste.

Ebenfalls zehn Jahre ist es her, dass Fred Cohen sein Buch „World War 3: Information Warfare Basics“ im Eigenverlag veröffentlichte, in dem er über die Möglichkeiten von Staaten spekulierte, mit Virenattacken und ähnlichen Aktionen die kritische Infrastruktur anderer Staaten zu zerstören. Fred Cohen erlangte als Student 1983 frühen Ruhm, weil er in seiner Examensarbeit erstmals den Begriff „Computer Virus“ verwendete und Kriterien dafür aufstellte, wann ein Programm als Virus klassifiziert werden muss. Heute ist Cohen mit seiner Beratungsfirma exklusiv für die US-Regierung tätig und besucht Hackerkonferenzen. Er sitzt im Beirat des NSA-Programmkomitees, das Stipendien für Forschungsarbeiten in der Mathematik und Informatik vergibt.



Was in Deutschland operierenden Nachrichtenorganisationen wie der BND unternehmen, ist nicht bekannt.

Die kleine Cyberwar-Truppe der Bundeswehr besteht aus 60 IT-Spezialisten, intern rekrutiert. Sicherlich dürften auch deutsche Hackerkonferenzen auf der Suche nach Talenten berücksichtigt werden.

Nicht einmal zehn Jahre ist es her, dass ein junger Hacker namens Martin J. Münch regelmäßig den CCC-Kongress besuchte und sich mit Freunden austauschte, die Sicherheitslücken in Netzen suchen. Unter seinem Hackernamen berichtete er von diesen Treffen.

Später baute Münch mit diesem Wissen eine Firma auf, die sich mit Internetsicherheit befassen sollte und Werkzeuge für „Lawful Interception Software“ entwickelte, für das rechtlich abgesicherte Anzapfen von Netzen und Computern. Mithilfe englischer Partner entstand Gamma International, die diese Software an Regimes verkaufte, die damit Bürgerrechtler überwachten. Von einer Hacker-Ethik keine Spur. In diesem Sinne ist es begrüßenswert, dass sich der CCC nun daranmacht, die Hacker-Ethik zu renovieren. Denn die letzte Fassung ist über 30 Jahre alt.
Detlef Borchers(j)s